

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Patriotismus	871
Selbstkämpfung. Von Toni Schwabe und Karl Jentsch	893
Emil Rathenau	894

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1915.

Alleinige Anzeigen-Annahme
 der Wechschrift „Die Zukunft“ nur durch
Max Kirstein,
 Berlin SW 68, Markgrafenstr. 59.
 Fernsprecher Amt Zentrum 10 819 u. 10 810.

Abonnementspreis (vierteljährlich 19 Nummern) M. 6.—, pro Jahr M. 20.—; unter Kreuzband
 bezogen, Deutschland und Oesterreich M. 5.65, pro Jahr M. 22.80; Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20.
 Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der
VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 48, Wilhelmstr. 3a, Fernspr. Lützow 7724.

Everth & Mittelmann, Bankgeschäft,

Gegr. 1875.

BERLIN C. 19, Petriplatz 4,

Gegr. 1875.

an der Gertraudenstrasse.

Wir kaufen und verkaufen im freien Privatverkehr
 sämtliche in- und ausländische Staatsanleihen, Pfandbriefe und Eisenbahn-Obligationen.

Das Mittel gegen
 Zuckerkrankheit

Diabitol

gesetzlich
 geschützt

erprobt, wirksam, unschädlich,
 in allen Apotheken erhältlich.
 Prospekte gratis. Alleiniger Fabrikant:
 Chem. Fabr. Apoth. Hans Sachs & Co., Berlin W. 22.

Ich bin Käufer von deutschen Kreis- u.
Stadtanleihen

u. and. deutsch. Rentenwerten, ferner v.
 Pfandbriefen und Obligationen deutscher
 Hypothekendarlehenbanken zu kulantem Kursen.
 T.-A. Zehlen-
 dorfer 1924 u. 1922. **Max Oske,** Zehndorf-
 eb.

Holz Häuser, zerlegbar,
 transportabel,
 liefert in

H. & F. Dickmann, Berlin W. 57.
 Ca. 1500 Bauten ausgef. Prosp. kostenfrei.

Mitscher im Garten
Krebse
 Französische Strasse 18 **Erdbeerbowle**

Berliner Zoologischer Garten

Grossartigste Sehenswürdigkeit der Welt!
 Grösste u. schönste Restaurationsanlage der Welt!

Täglich grosses Konzert.

Neu! AQUARIUM mit Terrarium
 u. Insektarium.

Dienstbach & Moebius, Bankgeschäft.

BERLIN W. 56, Oberwallstrasse 20.

Gegr. 1869

Tel. Zentr. 2045 6904, 11 335.

Gegr. 1869

An- und Verkauf von Wertpapieren.
 Vermögens-Verwaltungen. — Vermittlung von Hypotheken und Grundstücken.

An- und Verkauf von Wertpapieren im Privatverkehr!

Mosse & Sachs

Bankgeschäft

Berlin NW. 7, Unter den Linden 56

Fernspr.: Zentrum 12450-12452.

Telegramme: Samossbank.

Filiale: Kurfürstendamm 193/194, im Hotel Cumberland.

Fernsprecher: Steinplatz 9634-9635.

Stahlkammer mit Safesanlage.



Berlin, den 26. Juni 1915.

Patriotismus.

Sommers Anfang.

Der Patriotismus verdirbt die Geschichte. Wie wenig enthält auch die ausführlichste Geschichte eines Volkes, wenn man sie dem Leben dieses Volkes vergleicht! Und von dem Wenigen: wie wenig ist wahr! Und ist von dem Wahren irgendetwas über allen Zweifel hinaus? Nicht Alles, was uns als Geschichte dargeboten wird, ist wirklich geschehen; was wirklich geschehen ist, Das ist nicht so geschehen, wie es dargeboten wird; und was so geschehen ist, Das ist nur ein Geringes von dem überhaupt Geschehenen. Sir Walter Raleigh warf das Manuscript seiner Geschichte ins Feuer, weil er Augenzeuge eines Vorganges gewesen war, den andere Augenzeugen, von einander abweichend, auch ganz anders erzählten, als er selbst ihn wahrgenommen hatte. Da trat ihm der Gedanke, daß es keine Wahrheit in der Geschichte gebe, in die Seele; und sogleich faßte er in seinem Unmuth den Entschluß, nicht ferner zur Erhaltung und Verbreitung des Truges mitzuwirken. Wir bekommen stets ein unwahres, ein verzerrtes, ein schiefes und falsches Bild von der früheren Welt. Was der Historiker für Wahrheit hält, ist es nur für ihn. Jeder hat nur seine eigene Wahrheit. Die mathematische Wahrheit aber ist für Alle die selbe. Ein großer Theil der Geschichte ist nichts weiter als ein Klatsch. Mir scheint, daß Faust Recht habe: „Was man den Geist der Zeiten heißt, Das ist im Grund der Herren eigner Geist, in dem die Zeiten sich be-

spiegeln.⁴ Juden, Griechen, Römer haben ihre und der andern Völker Geschichte nicht unparteiisch vorgetragen, also verdorben. Das thun auch die Deutschen. Der Patriotismus verdirbt die Geschichte. Dem Vaterland können nicht Alle auf gleiche Weise dienen. Jeder thue sein Bestes, je nachdem Gott es ihm gegeben! Ich habe es mir ein halbes Jahrhundert lang sauer genug werden lassen. Ich kann sagen, daß ich in den Dingen, die mir die Natur zum Tagewerk bestimmt hatte, Tag und Nacht mir keine Ruhe gelassen und keine Erholung gegönnt, sondern immer gestrebt und geforscht und gethan habe, so gut und so viel ich konnte. Wenn Jeder von sich das Selbe sagen kann, so wird es um Alle gut stehen. Während der Befreiungskriege ging ich in meinem Wesen fort und suchte zu erhalten, zu ordnen, zu begründen, im Gegensatz zu dem Lauf der Welt. Auch nach außen suchte ich die zu Haus gebliebenen (nicht ins Feld gezogenen) Freunde der Wissenschaft und Kunst aufzufordern, daß sie das heilige Feuer, welches die nächste Generation so nöthig haben werde, erhalten mögen, und wäre es auch nur unter der Asche. In dem Gerede über meine Haltung in jener Zeit fühle ich eine neue Form des alten Hasses, mit dem man mich seit Jahren verfolgt und mir im Stillen beizukommen sucht. Ich bin Vielen ein Dorn im Auge, sie wären mich, Alle, sehr gern los; und da man nun an mein Talent nicht rühren kann, so will man an meinen Charakter. Bald soll ich stolz sein, bald egoistisch, bald voll Neid gegen junge Talente, bald in Sinnenlust versunken, bald ohne Christenthum; und nun endlich gar ohne Gefühl für mein Vaterland und meine lieben Deutschen. Ein deutscher Schriftsteller: ein deutscher Märtyrer! Und wenn noch die bornirte Masse höhere Menschen verfolgte! Nein: ein Begabter und ein Talent verfolgt das andere. Jeder sucht den Anderen schlecht und verhaßt zu machen: da doch zu einem friedlichen Hinleben und Hinwirken die Welt groß und weit genug ist und Jeder schon an seinem eigenen Talent einen Feind hat, der ihm hinlänglich zu schaffen macht. Mit dem Nationalhass ist es ein eigenes Ding. Auf den untersten Stufen der Kultur werden Sie ihn immer am Stärksten und Heftigsten finden. Es giebt aber eine Stufe, wo er ganz verschwindet und wo man gewissermaßen über den Nationen steht und ein Glück oder Weh seines Nachbarvolkes empfindet, als wäre es dem eigenen begegnet. Diese Kulturstufe war meiner Natur gemäß und ich hatte

mich darin lange befestigt, ehe ich mein sechzigstes Jahr erreicht hatte. Alle Pfscherei hasse ich wie die Sünde; besonders die Pfscherei in Staatsangelegenheiten, woraus für Tausende und Millionen nichts als Unheil hervorgeht. Was heißt denn: sein Vaterland lieben und patriotisch wirken? Wenn ein Dichter sein Leben lang bemüht ist, schädliche Vorurtheile zu bekämpfen, engherzige Ansichten zu beseitigen, den Geist seines Volkes aufzuklären, dessen Geschmack zu reinigen und dessen Gesinnung- und Denkweise zu veredeln: was soll er Besseres thun und wie soll er patriotischer wirken?" Also spricht Goethe. Noch verglüht die Sonne, unter der, auf deutscher Erde, Lessing den Patriotismus eine heroische Schwachheit genannt und Herder gezürnt hat: „Nationalstolz ist ungereimt, lächerlich und schädlich.“ Schon aber hat, zehn Jahre vor Bonapartes Einbruch in Deutschland, ehe im Thal, in der Niederung der „bornirten Masse“, die nationale Stimmung, Gefühlsspannung entstand, der treffliche Jüngling, den Goethe bedeutsam Hermann heißt, in die Heimath gerufen:

„Dem ist kein Sinn in dem Haupte, der nicht um sein eigenes Wohl sich
 Und um des Vaterlands Wohl in diesen Tagen bekümmert.
 Ja, mir hat es der Geist gesagt und im innersten Busen
 Regt sich Muth und Begier, dem Vaterlande zu leben
 Und zu sterben und Andern ein würdiges Beispiel zu geben.
 Wahrlich, wäre die Kraft der deutschen Jugend beisammen
 An der Grenze, verbündet, nicht nachzugeben den Fremden,
 O sie sollten uns nicht den herrlichen Boden betreten
 Und vor unseren Augen die Früchte des Landes verzehren,
 Nicht den Männern gebieten und rauben Weiber und Mädchen!
 . . . Von hier aus
 Geh' ich gerad in die Stadt und übergebe den Kriegern
 Diesen Arm und dies Herz, dem Vaterlande zu dienen . . .
 Denn es werden noch stets die entschlossenen Völker gepriesen,
 Die für Gott und Geseh, für Eltern, Weiber und Kinder
 Stritten und gegen den Feind zusammenstehend erlagen.“

Jünglingsüberschwang? Noch spricht von der Lippe der in West erwachsenen Menschen stolzes Volksebewußtsein lauter als von deutscher. Burke: „Aus dem Heimathboden quillt uns Süße, die keines Dichters Kunst uns vorzaubern vermag. Hinter der Kindesliebe zu den Eltern, dem stärksten Naturtrieb und Sittlichkeitinstinkt, kommt sogleich die Liebe zum Vaterland. Jedes Wesen

liebt seine Brut, das von ihm und aus ihm Geschaffene, jedes aber auch den Ort, wo es geboren, das Heim, worin es gehaust hat, die Weide, auf der es graste, die Wildniß, durch die es streifte. Dieser Trieb ist unausrottbar, er haftet tief im Gedächtniß, löst sich nie ganz aus ihm und bindet das Geschöpf fest an das Land seiner Geburt.* Canning: „Stärker als alles Streben nach Besserung des politischen Zustandes, so stark wie irgendein anderer Naturtrieb ist die Liebe zum Vaterland. Ob wirs loben oder tadeln: es ist. Und wir dürfen wohl nicht darüber klagen, daß überall, wo Eroberer einbrachen, die erste Erwägung der Ueberfallenen nicht war, ob die Verfassung ihres Landes gut oder schlecht sei, sondern, ob der Altar, an dem sie gebetet, das Haus, in dem sie gewohnt, die Gruft, in die sie ihre Eltern bestattet haben, entweiht und fremder Gewalt unterthan werden solle.“ Rousseau: „Die Gewohnheit, die aus nationalen Einrichtungen und Sitten entsteht und ein Volk von jedem anderen unterscheidet, ist nicht zu entwurzeln; und aus ihr sproßt die Vaterlandsliebe, die jeden Volksheil in der Fremde, auch unter Genüssen, die ihm die Heimath nie bieten konnte, von Heimweh sich werden läßt.“ Lamartine: „Den Völkern ist die innere Freiheit nicht so wichtig wie die Wahrung der Nationalität. Die Freiheit ihrer Staatsanrichtung werden sie eher opfern als Namen und Scholle.“ Rückerts Weisem ist nur der Himmel das Vaterland. Fichte ruft, vor seinem Tag von Damastus: „Mögen die Erdgeborenen, welche in der Scholle, dem Fluß, dem Berg ihr Vaterland anerkennen, Bürger des gesunkenen Vaterlandes bleiben: sie behalten, was sie wollen und was sie beglückt; der sonnenverwandte Geist wird untwiderstehlich dahin gezogen werden und sich wenden, wo Licht und Recht ist. Und in diesem Weltbürgerfinn können wir dann über die Handlungen und Schicksale der Staaten uns vollkommen beruhigen, für uns selbst und für unsere Nachkommen, bis an das Ende der Tage.“ Aus den Reden (des von Bonaparte und von Censorseifer Empörten) an die deutsche Nation pocht ein schnellerer Puls; schmettert ein Lärchenlied.

In der berliner Akademie der Wissenschaften hat, ein Halbjahrhundert nach Goethes Tod, Emil Du Bois-Reymond gesagt: „Bei vielen geselligen Thieren, von den Vierhändern bis in die Reihen der Wirbellosen, finden wir etwas dem Stammgefühl Aehnliches, wenn es auch nur im Zusammenhalten der Individuen

der selben Gesellschaft und in Feindseligkeit gegen nicht dazu gehörige sich äußert. Rothe Ameisen rauben die Puppen kleiner schwarzer Ameisen, um sie als Sklaven großzuziehen, welche ihnen die Hausarbeit verrichten. Ameisen eines Baues begrüßen lieblosend ihre lange abwesenden Genossen und fallen wüthen über die eines anderen Baues her, die sich zu ihnen verirren. Nicht viel anders geht es bei rohen Völkerschaften zu. Wer könnte dann die Grenze ziehen zwischen den Empfindungen eines Steinmenschenhäuptlings beim Kampf seiner Horde um einen Jagdgrund oder eine Austerbant und denen Kostoptschins, als er Moskau brennen sah? Niederen Ursprunges, wie viel des Höchsten in uns, wird in dem sich selber steigenden Entwicklungsprozeß der Menschheit das Nationalgefühl zu einer der mächtigsten Triebfedern unserer Handlungen. Das römische Nationalgefühl ist die Karikatur des hellenischen. Von seinem ersten Auftreten an sehen wir das Römervolk krankhaft erregt. In keiner gewonnenen Stellung kommt es zu Ruhe, um in friedlicher Gemeinschaft mit anderen Völkern an der Arbeit für die Menschheit sich zu betheiligen. Angriffskrieg ist sein natürlicher Zustand; unersättliche Herrschsucht treibt es, seine Waffen weiter und weiter zu tragen, um den Kreis zu vergrößern, aus welchem es seine Raubgier befriedigt. Es ist ein Zeichen guten Sinnes unserer Knaben, die wir, sonderbarer Weise, in Bewunderung des Römerthumes erziehen, daß, wie Schulmänner bemerkten, stets ihr Herz mit Hannibal und den Töchtern Karthagos ist, die ihre Flechten zu Bogensehnen im letzten Kampf abschneiden. Wie viel Achtung in ihrer furchtbaren Folgerichtigkeit auch die Politik einflöße, welche Karthago schleift, wie sehr auch die auf so vielen anderen hingewürgten Nationalitäten errichtete Römergröße blende, endlich, welche Dienste auch die Römer nebenher und, man kann sagen, unwillkürlich der Menschheit leisteten: das *'Tu regere imperio populos, Romane, memento'* ist aus jenem zum Wahn verkehrten Nationalgefühl gesprochen, wie es die Geschichte unserer Zeit wiedergesehen und als Chauvinismus gebrandmarkt hat. Im achtzehnten Jahrhundert treffen wir hier, in Berlin, Friedrichs Tafelrunde, an der Spitze dieser Akademie den Franzosen Maupertuis, später den Piemontesen Lagrange; in Paris, eine literarische Rolle spielend, die Deutschen Holbach und Grimm, den Neapolitaner Galiani. Philanthropie ward die Lösung der Zeit.

Der Kosmopolitismus, zur Lehre erhoben, öffnete allen Völkern die Arme. Das deutsche Volk im Ganzen blieb national wie politisch gleichgiltig; und die deutsche Literatur der klassischen Periode ist gerade einzig dadurch, daß sie allen Völkerstimmen gelauscht, in allen Tönen sich versucht, in hellenischem Schönheitsstau sich gesund gebadet und mit Shakespeares Genius Umgang gepflogen hat. ‚Ihr unermehlich Reich ist der Gedanke‘; und nichts verfehlter und widerwärtiger zugleich als das Bestreben ungebildeter Agitatoren, Schiller zu sich ins Parteigewühl herabzuzerren und ihn wegen einiger aus der dramatischen Situation hervorgegangenen Schlagwörter im ‚Tell‘, denen eine Menge anders klingender entgegensteht, zum nationalen Dichter im Sinn des Wortes aufzubauschen. Nationaler Dichter war er, ja: aber sofern Weltbürgerthum das echte deutsche Nationalgefühl ist. Während Deutschland sich in kosmopolitischen Träumen wiegte, bereitete sich jenseits des Rheines der Umschwung vor, der das Nationalgefühl auf lange Zeit zum wichtigsten Hebel der Weltgeschichte machen sollte. Ueberall in dem vom ersten Napoleon zertretenen Europa erhoben sich die Völker im Namen des mißhandelten Nationalgefühles. Die Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts war die Geschichte nationaler Kämpfe, aus denen Hellas, Belgien, Ungarn, Italien und das neue Deutsche Reich als nationale Staaten hervorgingen. Ein Gefühl, das solche Thaten vollbringen hilft, ist sicher eine der höchsten menschlichen Regungen. Dieses Gefühl hat das Große, daß es zu opferfreudiger Hingabe bis in den Tod spornt; es hat das Schöne, daß vom Balast bis zur Hütte jeder nicht ganz verwirrte Sinn sich zu ihm bekennt; es hat das Edle, daß es Gehalt und Würde auch dem niedersten Dasein verleiht. Wie der Ahnenstolz, kann der Nationalstolz in lächerliche Aufgeblasenheit ausarten; denn mit fremden Federn sich schmücken, ist albern. Aber gleich dem Ahnenstolz richtet auch der Nationalstolz an die Einzelnen die Forderung, hinzugehen und Derer sich würdig zu zeigen, mit deren Verdienst sie prangen. Fraglich ist aber, ob die erhebende Wirkung, die das Nationalgefühl auf einen Theil des Volkes ausübt, nicht durch den Schaden überwogen wird, den es stiftet, indem es zur Ueberschätzung der eigenen, zur Unterschätzung der fremden Vorzüge verleitet; und die neueste Geschichte lehrt hinreichend die bedenklichen Folgen solcher Verblendung. Wie die

Vervollkommnung des Einzelnen nicht damit anfängt, daß er seine Vortrefflichkeit sich gegenwärtig hält, sondern damit, daß er seine Fehler begreift, so ist es auch für ein Volk ein gefährlicher Zustand, dem Narcissus ähnlich in Selbstbewunderung zu versinken. Praktisch wie eihisch war dem heutigen Zustand der Deutschen der Zustand vorzuziehen, da sie noch gern in vielen Stücken ihre Unterlegenheit zu bekennen pflegten. Gerade, weil sie die Vorzüge anderer Nationen bereitwillig anerkannten, gelang ihnen in manchen Fällen, die von Natur ihnen versagten Vorzüge durch gewissenhafte Arbeit sich anzueignen. Gerade darum heimsten sie, wie ein eifriges Volk von Bienen, aus den Blütenfeldern des Menschengelstes in allen Zeiten und bei allen Völkern den Honig ein. Gerade darum waren sie Deutsche; und wer ihnen einreden möchte, daß sie von anderen Völkern nichts mehr zu lernen haben, leistet ihnen einen schlechten Dienst. Der Zustand Europas, in welchem die Nationalitäten einander gereizt gegenüberstehen, ist einfach barbarisch; ihn herbeigeführt zu haben, ist eine der verderblichsten Thaten der Napoleoniden. Einen aus der menschlichen Natur fließenden zwingenden Grund für die Spaltung der Kulturmenscheit in lauter feindsüchtigen Blickes einander messende Nationalitäten giebt es nicht. Leider ist viel leichter, zu entzweien, als zu versöhnen, viel schwerer, die guten als die schlechten Seiten der menschlichen Natur aufzuregen. Und so lange die Völker den Kampf ums Dasein, statt mit geistigen, mit leiblichen Waffen führen, wird das Nationalgefühl der Massen dem Staat, für den es eintritt, eine furchtbare Kriegsmaschine bleiben. Eine Nation ohne Nationalgefühl wäre, wie ein, nach dem Evangelium, den anderen Völkern darbietender Christ, zu gut für diese beste der möglichen Welten. Schlagen andere Völker an den Schild ihrer Nationalität, so wollen auch wir laut an den der unseren schlagen. Aber bleiben wir uns bewußt Dessen, was wir thun. Suchen wir uns schwebend über dem Kampf zu erhalten, zu dem wir, unserer Natur nach, nur ungern uns herbeilassen. Diese Stellung allein erscheint würdig der deutschen Nation, ihres idealen Sinnes, ihrer Mäßigung und Unparteilichkeit, ihres angeborenen Weltbürgerthumes. Das Nationalgefühl der Griechen war unbewußter Kosmopolitismus, weil seine Ziele einerlei waren mit der Menschheit höchsten Zielen. Das Nationalgefühl der Deutschen ist bewußter Kosmopolitis-

muß, weil die Deutschen von der geistigen Höhe, auf der sie zu leben gewohnt sind, ringsum weit in die Welt schauen.“

So durfte, an einem Feiertag der sichtbarsten deutschen Akademie, in der Hauptstadt des siebenjährigen Reiches ein Kette sprechen, der am zwanzigsten Juli 1870, am Morgen nach Frankreichs Kriegserklärung, seine Vorlesung mit dem Satz begonnen hatte: „Vergessen Sie, daß ich einen französischen Namen trage, und lassen Sie uns an die Arbeit gehen.“ Der Blick des Naturforschers und Anthropologen sah den Quell des Gefühles (daß, in neuer Färbung, dem nicht politisch Empfindenden jung scheinen mußte) in der Zeit, da Rousseau den Parisern die Kömertugend prälte, die Gracchen und Scipionen wieder in die Mode kamen, die Männer des revolutionären Schreckens 1792 ein Volksheer (levée en masse) aus der Erde stampften und Bonaparte von dieser Empfindensströmung den Gang seines Glücksschiffes schleunigen ließ. Die Mitwirkung des Wehrstandswandels, Dessen, was Feindschaft heute „Militarismus“ schilt und als deutschen Bodens Gewächs ächten will, hat Du Bois kaum nach Gebühr ermessen. Gewiß ist, daß Deutschland nicht die Heimath dieses Wandels war. Danton hatte, zum ersten Mal, die Nation zu den Waffen gerufen. „Handelt, Bürger! Das Heil der Republik fordert That, nicht Rede. Wir müssen den Feind schlagen; dann ist Zeit, den Meinungsstreit der Bürger auszusuchen. Die uns vernichten wollten, werden die National!-schuld zu tilgen haben. Untergang dem Feind! Wer zur Rettung des gefährdeten Vaterlandes seinen Dienstweigert, ist ein erbärmlicher Verräther.“ Der Ton war neu: wie der Versuch, alle Kräfte der Volkheit dem Kampf zu verpflichten, der sonst Söldnersache gewesen war. Und er mußte da Widerhall wecken, wo von den selben Kräften ein anderes Volksthum gewürgt, vor der Pforte seines Schicksals, seiner Einheit Zukunft in Ohnmacht hingeworfen werden sollte. Nach Napoleons Sieg beschwert Blücher den jüngeren Scharnhorst, „für eine Nationalarmee zu sorgen; Niemand auf der Welt muß ezimirt sein!“ Paragraph Eins in Scharnhorst's Entwurf zur Bildung eines Reserveheeres lautet denn auch: „Alle Bewohner des Staatsgebietes sind dessen geborene Vertheidiger.“ Der Ostpreuße, Kantenschüler, Organisator und Dichter Boyen mahnt: „Wehrhaft sei im ganzen Lande jeder Mann mit seinem Schwert, denn es zlemet jedem Stande, zu vertheidigen Thron und

Herd!“ Der selbe stille Held führt, als der Korse nach Elba, ins erste Verließ, geschickt worden ist und die Möglichkeiten eines Deutschen Bundes geprüft werden, die wichtige Fehde gegen die Absicht auf eine Wehrverfassung, der, einem Gemisch aus Heereseinrichtungen Oesterreichs, Hannovers und der Rheinbundesmächte, Preußen ererbte und erworbenes Gut opfern sollte. „Preußen kann seinen Standpunkt in Europa nur behaupten, wenn es die größere Uebereinstimmung seiner Einwohner, die bessere Bildung seines Adels und Bürgerstandes auf das Kräftigste zu einem eigenen Kriegssystem benützt. Wer diese nationalen Vorzüge einer augenblicklichen philanthropischen Idee aufopfern wollte, wäre nicht allein ein Feind Preußens, sondern er würde auch die Willenskraft vernichten, durch die sich Preußen seit dem Großen Kurfürsten in Europa hielt.“ Boyen ist jetzt Kriegsminister. Grolmann, auch Einer aus Scharnhorsts engem Kreis, schafft dem Generalstab die Verfassung, die den ihm Angehörigen den gesunden Wechsel von Theorie und Praxis, den Eintritt in die Linie und die Rückkehr in die Strategenwerkstatt ermöglicht. Blücher kann jauchzen, in Preußen trenne keine Grenze mehr den Bürger- vom Kriegerstand. Tiefer langt, bis an die Wurzel der Gewalt, die heute durch den Erdtheil braust, Gneisenaus Wort: „Der dreifache Primat der Waffen, der Konstitution, der Wissenschaft ist es allein, der uns zwischen den mächtigeren Nachbarn aufrecht erhalten kann.“ Das Wehrgesetz, das Friedrich Wilhelm der Dritte im September 1814 unterzeichnet, verpflichtet, fast mit den selben Worten, die Scharnhorsts Genius an die Spitze des Entwurfs von 1807 gestellt hat, jeden Eingeborenen zur Vertheidigung des Vaterlandes. Jeder Wehrfähige muß neunzehn Jahre lang zum Waffendienst bereit sein und wird erst an der Schwelle der Dierzig aus dem Zweiten Landwehraufgebot entlassen; dem Landsturm pflichtig ist alles irgendwie Taugliche zwischen Siebenzehn und Fünfzig. Ist die Last allzu schwer? In seinem Buch „Vom Kriege“ hat Oberst Rühle von Lilienstern gefordert, daß gerade in einem freien Staat jeder Blutstropfen Etwas vom Eisengehalt des Krieges habe; nicht ein totes Werkzeug, das man erst in der Nothstunde aus dem Winkel hole, dürfe das Heer sein, sondern der gewaffnete Arm des Staates, ein dessen innerem Leben fest eingefügtes Glied des Gemeinwesens; nur, wenn alle Staatsinstitutionen, alle Wissenschaft und Gesin-

nung zugleich von den guten Geistern des Friedens und des Kluges durchdrungen sind, bleiben die erhaltenden Kräfte, Muth, Gehorsam, Ehrgefühl, dem Volksleben völlig gewahrt. Als eine Aufgabe des jungen Jahrhunderts erkennt er diese: „Die Heere zu nationalisiren und die Völker zu militarisiren.“ Die Folge des Trachtens, an dessen Ziel die Bewältigung dieser Aufgabe lag, mußte eine Steigerung (auch in der Tonstärke) des Patriotismus sein. Aus jeder Volksnoth reißt sich, je nach dem Klima in verschiedenem Kleid, Danton's, Scharnhorst's, Kühles Gedanke ins Morgenlicht. In Preußen schnarrt er wohl manchmal lauter, als nöthig wäre; verzerrt sich fast nie aber in Ruhmprahterei, deren Abbild im Rom des Plautus „Miles gloriosus“, im Frankreich der Orleans und des dritten Napoleon (nach dem Rekruten auf den Lithographien Charlet's) „Chauvin“ heißt. Als der letzte Bonaparte vom Thron gestolpert, sein Heer gefangen, verblutet oder noch in Festungen eingesperrt ist, ruft Gambetta alle brauchbaren Männer guten Willens zu den Waffen. Schon von diesem Ausruf, wähnt er, wankt Deutschlands Zuversicht; „der Born seiner Wehrkraft ist beinahe erschöpft und erschreckt sieht es, wie unser überrumpeltes, schutzloses Land im Lauf von vier Monaten achthunderttausend Mann auf die Beine gestellt hat: währt dieser Willensaufwand fort, dann schlägt unserer (bis an die Loire von deutschen Truppen besetzt) Republik die Stunde der Befreiung.“ Das ist die Redensart von gestern, von heute. „Kanonen! Munition!“: Senator Humbert. „Die Fahne der Republik auf's Fabrikdach!“: Senator Berenger. „Eine Sintfluth von Granaten!“: Minister Lloyd George. Das ganze Volk, das ganze Land soll, nicht mehr eine dazu vorgedrilte Kaste, die Kriegsführung sichern. Und damit es zu solcher Hingabe, Jeder zum Opfer von Gut und Blut willig werde, muß es sich als Sonderheit empfinden lernen, in Meereswirbeln als eine Insel, die anders ist als alles andere Eiland und von keiner Küste, nahen oder fernen, Lebensrettung zu hoffen hat. In das Vaterland, dem Jeder den letzten Hauch hingeben muß, schlägt die Flamme mit einer Brunstgewalt, die alte Welten nicht kannten. Ihr Flackerschein fliebt weithin über die Grenzen und winkt alles Verwandte, Zweige und Schößlinge, in die Schutzgemeinschaft. Volk, Stamm, Rasse: was zusammengehört, soll in unlösbarer Einheit zusammenwachsen. Das Vater-

land, unter dessen Schirm verschiedene Völker geschaart sind, welkt zum Begriff. Jeder Stamm ersehnt, daß sein Wipfel Hoheitzeichen und Helmathdom sei. Patriotismus wird Nationalismus.

Sieben Schläfer.

In der Zeit, da Decius Kaiser im Römerreich war, wurden allüberall die Christen geächtet. Im Land Efrasi that es der Kaiser selbst. Sein Gebot zerstörte die Gotteshäuser und hieß die Christen martern oder rasch töten. Nun waren in Ephesus sieben Männer, Malchus, Maximianus, Serapion, Marimon, Konstantinus, Dionysius und Johannes, die den Tod so sehr fürchteten, daß sie all ihre Habe verkauften und mit dem Geld aus der Stadt in den Berg Celon zogen. Von dort schickten sie, wenn Nothdurft sich regte, je Einen nach Speise. Weil sie von solchem Zubringer eines Tages vernommen hatten, die Christenverfolgung wüthe fort und suche bis in den dunkelsten Winkel die Opfer, beschloffen sie, ihren Schmerz, ihre Angst einzuschläfern. Betteten sich auf Felsstein und entschlummerten dem Furchtgefühl. Doch Angeber hatten dem Kaiser gemeldet, in welchen Berg diese Sieben geflüchtet seien. Jach fuhr er auf; befahl zornig, daß man den Berg vermauere, damit die Kezer Hungers stürben; und ritt danach gen Rom zurück. Als er gestorben war, lehrte sein Geschlecht sich, ein Fürstenherz nach dem anderen, in den neuen Glauben. Und kam der liebe Herr Theodosius, des Namens der Zweite, und waltete nicht unmißlicher denn der frömmste Christ. Den Berg und die Höhle der Sieben aber hatte Einer erworben, der Salus hieß. Ein Haus dran gelehnt und, weil er Vieh hielt und Ställe brauchte, die auf den Wink des Decius gemörtelte Mauer niedergerissen. Da erwachten, von Gottes Ruf, die Flüchtlinge aus dreihundertjährigem Schlaf. Schüttelten die steifen Glieder; spürten des Hungers Kraßfinger; und sandten den Malchus nach Speise. Vor dem Höhlenloch liegen Steine. Welchen Feindes Hand wälzte die wohl vors Lager? Scheu schleicht er sich in die Stadt ein. Findet ein Ephesus, das er nie sah; und hört auf offenem Markt des Christengottes Allmacht preisen. Seit wann ist Solches erlaubt? Vor den Bäckerlisch tritt er, wählt Brotc und zählt seine Heller außs Brett. Spricht der Bäcker: „So wunderbar alte Münze, die kein Lebender noch kennt, handelt Dir nirgends hier Waare ein.“

Wie denn? Was gestern galt, ist heute entwerthet? Um Malchus, den seltsamen Vogel, wird Gedräng; und er bebt von Angst, vor Decius geschleppt und grauser Pein überliefert zu werden. Kommt aber zum Verhör vor den Erzbischof und den Obergericht Antipater. „Woher die alte Münze? Hast einen Schatz ergraben? So zeige ihn uns. Vom Vater hältst Du das Geld? Ein Zwanzigjähriger Heller mit dem Bilde des Kaisers Decius? Selbst erweistest Du Dich als einen Träger. Denn seit dem Tode des Decius gingen zweihundertundsiebenzig Jahre“. Erzbischof, Richter und Volk geleiten den staunenden Malchus in den Bauch des Berges Celon. Die sechs Gefellen sind wohl auf; und bestätigen die Meldung des siebenten. Die Kunde lockt den guten Kaiser Theodosius herbei. Der schaut die Männer an, grüßt sie kniend als Heilige und pflückt von ihrer Lippe viel alte Wissenschaft. Nagt nun noch irgendein Zweifel an Urstandswahrheit? Juden und Königen künden, auf des Kaisers demüthig Ersuchen, die Sieben, daß der Mensch vom Tod auferstehen und, jeder, vor Gottes Richtersstuhl muß. Wer, droht Theodosius, fürder zweifelt, ist des Todes. Davor verkriecht der ärgste Keger sich gern in den Fels des befohlenen Glaubens. Noch berichten die Sieben, daß Petrus und Paulus in Rom begraben seien, allwo der Caesar sie finden könne. Dann beugt ihr Haupt sich vor ihm; und läßt des Lebens Odem verströmen. Theodosius weint um sie. Befiehlt, die kalten Leiber in Purpur zu kleiden und aus edlem Stoff den höchsten, breitesten, köstlichsten Sarg zu wölben, der je erblickt ward. Darin ruhen die Sieben.

Deren Vaterland war nicht das Römerreich: war Jesus. Die entrannten dem Vordrang feindsäliger Macht, regten, wider sie zu kämpfen, nicht einen Finger: und stiegen aus Menschenfurcht in Heiligkeit. Ohne Willensanstrengung; im Schlaf. Nach dem Psalm Salomonis: „Wo nicht der Herr das Haus bauet, da ist alles Bauwerk vergebens. Wo nicht der Herr die Stadt behütet, da wachet der Wächter ohne Nuß. Fruchtlos bleibt, daß Ihr früh aufstehet, lange sitzet und mit dem Salz der Sorge Euer Brot esset. Denn: auch wenn sie schlafen, giebt der Herr es den Seinen.“ Und sein sind, die das Uebel dulden oder fliehen, nicht dawider ringen, das tägliche Brot von Himmels Huld, nicht von Arbeit, erhoffen und sorgenlos, ohne Dach und Wächter, entschlummern? Die erwachen erst, wenn die Stunde der Wunscheserfüllung schlug, ihr Glaube

aus Einjochung sich in Herrschaft bäumte, Decius gestorben und Theodosius auf den Thron gelangt ist. Sie wollten nicht handeln; nicht einmal wollen. Patrioten waren sie nicht; konnten aber Heilige werden. Wer, blind und taub, schlafend vertraut, wird gekrönt.

Vom Kirchturm läuten die Glocken. Ihr eherner, in Jubel und Klage gleicher Ton ruft in Erinnerung an die Urzeit, die Wehenacht des Christenmythos. Glück und Leid ist Gottes Fügung; Beider Ursache vom Menschenauge unerforschlich; Beider Verhängniß wird deshalb von der selben Tonschwingung begrüßt. Nicht zu erstreiten ist Glück, Leid nicht durch Willensgewalt abzuwenden; Geduld und Gebet nur ziemt Frommen. Und was spricht draußen die Glocke? Welche frohe oder leidige Botschaft hing sich an den Strang und scheucht, an der Schwelle der elften Abendstunde, Müde aus den Rissen? Lemberg ist wieder Habsburgs Ostkronlandeshauptstadt. Heißt nicht mehr Lwow und gehorcht fortan nicht dem Gubernator Grafen Bobrinskij, der die Fahne des Russenflams über die Karpathen tragen wollte. „Ein Keil in die letzte Vertheidigerstellung vor Lemberg getrieben. Reiche Beute der deutschen Truppen und des in ihrer Mitte kämpfenden austro-ungarischen Corps. Eine breit klaffende Lücke in der Front der Russen; deren Widerstand zäh und bewundernswerth tapfer, gegen die ungeheure Wirkung unserer Geschütze aber nicht länger zu halten war.“ Das klingt nicht wie Heilands Evangelium; mächtig, nicht gelind. Auf der Schwinge des ersten Tones eilt Dank zu unseren Kriegern, denen in Hitze und Dürre wieder so Großes gelang wie in Eis und Schneeschlamm. „Bei Euren Thaten, Euren Siegen, wortlos, beschämt, hat mein Gesang geschwiegen; und Manche, die mich darum schalten, hätten auch besser den Mund gehalten.“ Nach Sedan höhnte Moerikes ernst's Patriotengefühl so die Schwäger. Wer möchte jetzt schweigen? Wer gar, dem ein Gott Rednergabe lieh, nicht sagen, daß die Heeresleistung dieser elf Monate ohne Vorgang in aller Kriegsgeschichte ist? Lemberg zurückerobert. Der Tag, nach dem Maß der Menschenvernunft, nah, an dem auch auf Oesterreichs, auf Ungarns Erde nirgends ein ungesesselter Feind steht. Der Zustand wiedergekehrt, der unter dem ersten Kriegsmond war, als ihm Jupiters Stern nahte. Ist, wie hienieden allzu oft, der Ertrag geringer als die Leistung: auch ihm gebührt andächtiger Dank. Manchen Oesterreicher, der Ost-

galizien fast schon verloren gab, schmeichelt die Vorstellung in Trunkenheit; in den Rausch, aus dem Hamerlings, des kirchberger Landsmannes, süßer Prophetenwahn einst gelallt hat:

„Durch das Tuch verhüllte Dunkel totenschwangerer fernere Zeiten
 Sey' ich eine hohe Göttin nah und immer näher schreiten.
 Du, o zwanzigstes seit Christi, waffenkirrend und bewundert,
 Wird die Nachwelt einst Dich nennen das germanische Jahrhundert!
 Deutsches Volk, die weite Erde wird vor Dir im Staub erzittern,
 Denn Gericht wirst Du bald halten mit den Feinden in Gewittern.
 Englands unberührten Boden wird Dein starker Fuß zerstampfen,
 Ueberall wird auf zum Himmel hoch das Blut der Feinde dampfen.
 Und den thönernen Giganten Rußland stürzest Du zerborsten;
 In der Ostsee reichen Landen wird der deutsche Adler horsten.
 Oesterreich, Du totgeglaubtes, eh die zwanzig Jahr vergehen,
 Wirst Du stolz und jugendkräftig vor den vielen Völkern stehen
 Und sie werden Dich, erzitternd, beugend sich vor Deinem Ruhm,
 Herrscherin des Ostens nennen, zweites deutsche? Kaiserthum.
 Mit des neuen Volens Krone wird sich stolz ein Habsburg kränzen;
 Unter ihm in junger Freiheit wird die Ukraine glänzen.
 O geliebtes Volk, ich höre stimmen schon die Zymbeln, Geigen
 Und die Pauken und Trompeten zu dem großen Siegesreigen.
 Freue Dich der Heldenzeiten; das Geschick ist Dir verbündet.
 Fürchte nichts von Deinen Feinden! Wahrheit hab' ich Dir verkündet.“

Wird der Traum eines, dem in einer gebildeten Sprache mancher Vers (nicht jeder, freilich, in W. n. m. l. m. n. g.) gelang, so früh greifbare Wirklichkeit? Nicht durch Geduld und Gebet. Draußen schweigt die Zunge christlicher Tugend. Deutschlands Menschheit, die zuvor schon müde, die von froher Erregtheit matte, schläft nun in neuen Morgen. Baut sie das Haus ihrer Hoffnung auf die Gnade des Herrn? Auf die Schwertwucht deutscher Krieger? Vermauert sie den Fels ihres Glaubens der Sorge? Schlummert, bis Hunger sie wedt? Wer, blind und taub, schlafend vertraut, wird gekrönt.

Mit dem Ehrentitel des Patrioten. Den weigert der Gemeinbechor Jedem, zu dem Sorge durchs Schlüsselloch schlich. Hundert Jahre seit der Geburt der Wehrverfassung, die das Nationalgefühl tiefer einwurzelte, der Liebe zum Vaterland, Kinderland, dem Willen zu trohiger Wahrung der Volkssonderheit einen stärkeren Fittich schuf: und noch immer muß, wer eine vom Massenempfinden (dem, bedenket, der Masse etnge drillten) auch nur im Geringsten, in sachter Kurve, abweichende Meinung hegt und nicht hehlt, seinen Patriotismus erweisen. Noch immer. Als wärs Verdienst, nicht

natürlicher und drum selbstüchtiger Drang, des Vaterlandes Glück und Aufstieg in helleren Glanz zu wünschen. Ihn zu fördern, kann Opfer kosten. Ihn laut zu wünschen, ist mühlose Lungenarbeit, die nicht Zins bringen dürfte. Eigennuß bände die kältesten Herzen ans Schicksal der Heimath; ihr Blühen und Welken, ihr Reichthum und Mangel ist uns, Allen und Jedem, Verhängniß. Da ein nicht völlig von Vernunft Geslohener niemals zaudern kann, ob er das Vaterland lieben, kühl, als ein gleichgiltiges Nebending, betrachten, hassen, angeifern solle: warum steht jeder nicht in alle Deseu Oeffentlicher Meinung Verhafter sein Leben lang unter einem Paßzwang, unter dem Gebot, vor Zugbrücke und Schlagbaum, ehe sie sich ihm öffnen, den Beweis zu liefern, daß seine Patriotenpapiere in Ordnung und an der zuständigen Stelle gestempelt sind? „Bismarck's Schuld! Der hat ganzen Parteien das Nationalgefühl abgesprochen und recht'schaffene Männer, weil sie anders wollten als sein Eigensinn, Reich'sfeinde gescholten. Dieser Mißbrauch wirkt fort und zeugt aus dem Schoß neuer Zeit neues Unheil.“ Bismarck war ein fehlbarer Mensch und, mit stämmigem Wesensumfang und dünner, von unzarter Hand leicht verletzlicher Rinde, der Nachbarschaft durchaus nicht bequem. Der Schuldspruch müßte dennoch von ihm abtropfen wie Wasser vom Entenflügel. In junger Eichen Schonung war er Förster; Hüter, auch Schöpfer und Verantwortungsträger in einem neuen Reich, das anders geworden war, als Viele erträumt oder erstrebt hatten. „Anfangs hatte man eine gewisse Weihnacht'sfreude daran; aber was man hat, verliert bald an Werth; man will's nicht mehr und zieht vor, was man nicht hat.“ Windthorst, Richter, Bebel wollten nicht anders als der Kanzler, sondern: Anderes; von der giltigen scharf unterschiedene Vertheilung der Macht und der Rechte; ein Reich, in dem der Welkenstaat auferstand, die Parlamentsmehrheit die Amtszinne besetzte; eine Republik, die das Einzeligenthum der Gesammtheit gab und Selbstsucht nicht als Sporn, nicht als Zünder zuließ. Seines Reiches Feinde dünkten sie ihn, nicht jedes kräftigen Deutschen Reiches. Seine Rüge hatte härtere Vorsten, als für die Striegelpflicht nothwendig war: weil er Jahrzehnte lang die selben Gestalten als lebendige Hemmnisse vor sich sah, gegen sie, auf der Höhe und in finsterner Tiefe, sich mühsam durchsehen, immer wieder durchpauken mußte, wider ihre Weißsagung im Helden-

bezirkt des Gedankens siegte; und weil ihn wurmte, daß sie unfreundliches Ausland in die Vorstellung überreden konnten, des umneideten Reiches Anker schleife an rostender Kette durch schwanken Grund. Der rechte Patriotismus war ihm selbst, von rechts und von links, so oft, noch, als er im höchsten Preußenamt saß, sammt dem Ehrenrecht des guten Bürgers, aberkannt worden, daß er vor solcher Bezmung anderen Meinens zögern mußte. „Berliner Nachrichten sagen mir, daß man mich am Hof als Bonapartisten bezeichnet. Im Jahr 1850 wurde ich von unsern Gegnern verrätherischer Hinneigung zu Oesterreich angeklagt und man nannte uns die Wiener in Berlin. Später fand man, daß wir nach Juchten röchen, und nannte uns Sprechosaken. Ich habe auf die Frage, ob ich russisch oder westmächtilich sei, stets geantwortet: Ich bin preußisch; und mein Ideal für auswärtige Politiker ist die Freiheit von Vorurtheil, die Unabhängigkeit der Entschlüsse von den Eindrücken der Abneigung oder der Vorliebe für fremde Staaten oder deren Regenten.“ Preuße; aber bereit, von sorgender Liebe und feinhäutigem Gewissen sogar verpflichtet, Alles, was ihm an Preußens Politik, drinnen und draußen, mißfällt, schroff zu tadeln. Um Ozeansbreite weitab von dem Vertrauen, das Altenglands Staatsrechtsprache „theologisch“ nannte. Dennoch, scheint uns heute, ein Patriot geraden Wuchses und strammen Ganges. Nicht von Denen, die sich vor Gefahr vertriehen und als Heilige in eine gelüftete, wohnliche Welt erwachen. Der Mißbrauch war vor Bismarcks Machtzeit; hat sie, hat ihn (dem man den Geist, nicht das Räuspfern und Spuden abgucken mußte) überlebt. Wann lernen Deutsche, daß Patriotismus, wie Sittlichkeit empfinden, bis nach gelungenem Gegenbeweis vorausgesetzt werden muß?

Den Bürgern älterer Staaten ist er die Konstante, die in jeder Rechnung unwandelbar bleibt. Weil Mr. Smith mit den Ministern Seiner Hulddvollen Majestät, mit der Finanztrung, industriellen Vorbereitung, dem Gang des Krieges nicht ganz zufrieden ist, soll er kein Patriot sein? Unsinn. Er möchte ja nur, daß Alles noch besser werde. Wenn er in der Alberthalle behaupten wollte, die Deutschen seien weder bis an den Hals im Unrecht noch im Feld Barbaren, ihre Kriegsführung sei hohen Lobes würdig und ihr Sieg wahrscheinlich, Mannschaft und Geräth tauglicher als ihrer Feinde: durch Verbot würde er nicht gehemmt; von den

Hörern vielleicht ausgehöhnt und sicher in die Narrenzunft eingereiht, doch nicht bestritten, daß er auf seine Art, auf läppisch böde, Muth gezeigt habe und dem Vaterland mit bitterem Trank nützen wolle. In Presse und Parlament wird ohne Zimperlichkeit bemäkelt und angegriffen. Niemals darf die civile Gewalt der militärischen untergeordnet, nie der freie Bürger in Wehrdienst gezwungen werden; lieber schnellen Reichthum als preußische Fron. Die Bundesgenossen schluden zu viel Geld; just in Noth ist John Bull sich selbst der Nächste. Der erste Plan zur Dardanellenforcirung war Eiselwert; eine Schande, daß solche Stümper für Britanien handeln dürfen. Der Kriegsminister hat unwirksame Geschosse bestellt; wäre überhaupt an der Front nützlicher als im Verwalterhaus. So geht's in jeder Sitzung; oft noch schlimmer. Trozdem die Flügelmäner der Fraktionen die Regierung bilden; die also auch leise, im Freundschaftskämmerchen der Parteiverbände, zu mahnen, zu räffeln wären. Niemand denkt daran, den Nörglern Patriotismus abzusprechen. Deren Söhne fechten und bluten; schwache oder muthlose Schanzen draußen oder schwinzen daheim fürs Heer. Der Väter Schicksal lebt an Englands. Wird das Vereinigte Königreich morsch oder sinkt es in Schutt, dann verarmen, verelenden sie mit ihm. Und sollten, was sie nährt und vor Fremden ansehnlich macht, nicht lieben? Aus seinen Augen zu sehen, zu spielen, ist Menschenrecht. Vierzig Millionen Hirne unter einem Hut: Knabentraum; und kein schöner. Optimismus ist, wie Zungenruhe, nicht Bürge: pflicht, sondern wird als Gefahr empfunden. Schreit die Presse, Alles stehe herrlich, dann meldet sich kaum noch ein Häuflein dem Drillmeister, die Waffenbeschaffung schläft ein und den Haupthähnen der Trade-Unions schwillt der Kamm. Im Unterhaus trillert Einer: „Kein Grund, bang zu werden. Wir haben vier Millionen Soldaten, vier Millionen Arbeiter für Kriegsindustrie und die selbe Ziffer für den Bedarf unserer Ausfuhrgewerbe.“ Von solchem Geprahle fürcht sich dem Schatzkanzler Mac Kenna die Stirn; er steht auf und spricht: „In so rosigem Licht kann ich den Zustand, der ist, durchaus nicht erblicken. Wir haben weder ein so großes Heer noch solche Schaar bereiter und fähiger Maschinendiener. Unsere Lage ist unbequem; unsere Ausfuhr um hohe Milliardenbeträge geschmälert; unsere Handelsbilanz vor wirrster Unordnung. Nur aus dem Entschluß

zu äußerstem Kraftaufwand und zu strengster Sparjamkeit kann Rettung kommen.* Nicht die geringste Angst, die Stimmung des Hauses zu trüben, den Mann auf der Straße in Schreck zu jagen, im Ausland den Glauben der Freunde und Feinde an britische Macht zu erschüttern. Die sind, sämmtlich, nicht von gestern; und wissen, daß nur der Starke sich gestatten darf, so hüllenlos auf sichtbare Walfstatt zu treten. Der Teufel hole die Lords und Gentlemen, die unter dem Kelter der Volkstnoth noch an Eindruckstränder und Stimmungsmache denken! Aus Gewordenem und werdendem das Beste zu gewinnen, was ernste Menschenkunst vermag: nur darauf kommts an. Und weil solcher Gewinn erst möglich wird, wenn Allen klar ist, was fehlt, und Aller Trachten sich zu dem Erzwillen ballt, jeden Mangel schleunig zu enden: deshalb mußte auch wenns den Eindruck häßlich verschrammte, ohne Rückhalt geredet werden.

Wir sträuben uns gegen die Einbürgerung solchen Brauchses: und könnten seine Heilsamkeit doch aus nüchternen Nachprüfung erkennen lernen. Würde im Reichs- oder Landtag verstiegene Hoffnung geduckt? Von einem Minister oder Staatssekretär das Feuer des Redners gedämpft, das mit Flacern und Rauch nackte Wirklichkeit einschleiert? Nicht leicht entschloße sich Einer, den festlich besonnenen Film eines Schwärmerwahnes aus dem Kontakt zu schalten. Die dreifach in Bedingniß geklammerte Erwähnung der Möglichkeit, daß den Feinden der Sieg leuchte, wird, in einer Rede, deren Kopf und Mittelstück von Zuversicht glizert, von allen der Mode gefälligen Opiaten triest, in Wuthruse („Das jiebts nicht! Ausgeschlossen!“) verscharrt. Nicht um einen Fahrenheitstrich soll der Einzelne unter den Wärmegrad des Gesamttempfindens sinken. Siebenzig Millionen, bis ins Winzigste, eines Sinnes und Urtheils: ist Das glaubhaft möglich? Könnte der Schein auch nur Nutzen stiften? Er ließe auf Mechanisirung schließen; und aus Organisirung kam Preußens, kommt Deutschlands Stärke. Je hastiger wir uns um Einmuth und Einstimmung bemühen, desto weiter hallt die Feindeslösung: „Alles von hoher Obrigkeit befohlen und eingetrichtert!“ Im „Temps“ wurde, noch in der zweiten Juniwoche, gesagt: „Die Oeffentliche Meinung des Deutschen Reiches hat den Rhythmus, der oben gewünscht wird. Die Regierung lenkt und stimmt sie nach einer aus langer Erfahrung gewonnenen Zuchtregel, deren Durchführung der dem Volk eingeborene Gehorsam erleichtert. Wer etwa wähnt, dieses Volk werde, wenn durch die

künstlich gewebte Meinung die Wahrheit schimmert, sich im Zorn empören, verkennt dessen Geistesbeschaffenheit. Eitelkeit wird das Geständniß der Täuschung, des Truges hemmen und Zorn höchstens von denen Rechenschaft fordern, deren Unzulänglichkeit dem auserwählten Volk nicht den von der Vorsehung ihm verheißenen Triumph bereitet hat. In Deutschland ist Alles Maschine und der Mechaniker achtet auf jedes Rädchen. Höret: Jeder verheirathete Soldat wird, ohne Antrag, auf eine Woche nach Haus geschickt. Dienstliche Angelegenheit: Vorarbeit für den Rekrutenjahrgang von 1935. In diesem Land ist Allen der Platz und die Aufgabe zugewiesen.* Auch mir wird, von einer Fluth fälschender und schimpfender Artikel, eine „Rolle“ fürs große Volksspektakel angeschwemmt. Ich soll zwar den Unabhängigen gespielt und Mächtige rauh getadelt, insgeheim aber zuerst im Dienst Bismarcks gestanden haben und längst nun dem Regierungstrog eingegliedert sein. (Der Akademiker und Professor Welschinget, ders neulich wieder andeutete, hat wohl nie eine von mir geschriebene Zeile gelesen; sonst könnte er mir, der Frankreichs Genius immer bewundert, die Vermählung seiner Flamme mit Deutschlands frommer Wucht erwünscht hat, nicht, außer anderer Thorheit, nachsagen, ich hasse seine Heimath ingrimmig und lechze nach ihrer Vernichtung.) Was wir reden und thun: Widerhall und Wirkung der Befehle, denen auf dem Fleck gehorcht werden muß. Solche Vorstellung ist Überwitz; doch, leider, auch Folge des Strebens in Kriegsuniform, in Gleichheit aller Dentform und Gefühlsfarbe. Weh uns, wenn Patriotismus je ein Feind der Persönlichkeit würde! Keines Sieges Gewicht wöge die Seelenlast auf. Deutschlands edelster Besitz schwände und die Enkel sähen und hörten Kempelens Androiden werkeln, wo aus Männergeist, Männerwillen einst einer Gottheit lebendiges Kleid gewirkt worden war.

Nicht von rüder Schmähung, die Selbständigen nachheult, will ich reden. Den Schmutz, der aus ihrem Begröhl spricht, wischt der Saubere vom Stiefel; und schreitet auf seinem Weg vorwärts. Nur von „guter Meinung“, die sich nicht in die Einsicht bescheidet, daß sie niemals aus Wissensgrund erblühe, nie aus Nachdenkenstiefe schoß, also nur als das Seifenbläschen einer Laune, nicht als haltbare Meinung, zu nehmen ist. Einem ward das Hauthemd der Zellen so fadenscheinig, daß jedes aus Feindesland herflingende Lebensgeräusch ihn bis ins Mark ärgert. Ist's patrio-

lich, fragt er, „Lüge und Schimpfreden der Feinde in unser Ohr zu leiten?“ Ja, denn der Patriot, der rechte, will und muß wissen, was ist; Windstärke und Wolkenzug kennen; kosten, was im Höllenkessel des verriegelten Jenseits gekocht wurde; will und muß auch einmal lachen. (Le Matin: „In der Kathedrale von Reims wollte Wilhelm sich zum Weltkaiser, seinen Sohn Eitel Friedrich zum König von Frankreich krönen lassen. Das Mißlingen des Planes rächen die Brandzünder, die auf unsere ehrwürdige Kirche prasseln.“ Da hat erß.) Gar so unwichtig dünkt mich die Wägung Dessen nicht, was dem Franzosen heute die Zeitung bieten darf. O, war aus der Wasserpest breiter Teiche Beträchtlicheres zu angeln. Ein Schweizer giebt sich als unbefangenen Augenzeugen deutscher Gräueltat in der Stadt Loewen; rüstet zu einer Rednerrundfahrt; droht mit einem Bilderbuch über den Graus; und schreit schließlich über die Wälle der Erdfestung hin, die deutsche Regierung habe sich, vergebens natürlich, eifern bemüht, ihm seine Zeugenurkunden und Augenblicksphotographien um hohen Preis abzukaufen. Kein Feind: ein Neutraler; aus dem Gau redlicher Eidgenossen. Ist nicht nützlich, vor solchem Ueberfall in Bereitschaft zu sein? Hunderttausend suchen ein Mittel, das Amerikas Waffenlieferung an Belgier und Briten, Franzosen und Russen hindern könnte. Das gefährlichste, ruft Senator Humbert (in Le Journal), ist ja schon als ohnmächtig erwiesen worden. „Deutschland wollte durch seine Agenten die Mehrheit der amerikanischen Stahlwerkaktien erwerben. Das teuflisch verschmitzte Unternehmen sollte uns und unseren Freunden Stahl, Waffen, Munition entziehen. Die Bethlehem Steel Corporation, eine Riesengesellschaft, deren Leistungsfähigkeit an Krupps heranreicht, wurde umbuhlt und ihrem Beherrscher und Hauptaktionär, Herrn Charles M. Schwab, für seine Antheile eine halbe Milliarde geboten. Der aber gab sie nicht heraus; berief sich auf Verträge, die er nicht brechen dürfe. Die Nachricht hat die Presse der ganzen Erde bis in ihre Tiefen erregt. Warum hatten wir, Frankreich, England, Rußland, uns nicht diesen Kraftquell gesichert? Vor den Deutschen dachte ich daran. Als Berichterstatte des Generalaussschusses hatte ich dem Senat mehrmals gesagt, welche Bedeutung Waffen und Munition in künftigen Kriegen haben, daß an ihrer Massenerbereitschaft eben so fest wie am Oberbefehl das Schicksal des Feldzuges hängen werde. Nach der Kriegserklärung eilte ich übers

Meer. Gegen uns ist Krupp: also muß die Bethlehem Steel Corporation mit uns sein. Ich sah die Fabriken, die Mörser, Haubizen, Granaten; und wurde der Freund Schwabs. Am dreiundzwanzigsten September 1914 schrieb er mir: „Aufrechtig würde ich mich freuen, wenn wir Amerikaner, die Frankreich lieben und bewundern, diesem edlen Reich irgendwie helfen könnten. Unsere zwei großen Republiken müssen neben einander bleiben. Die Herzensregung für Ihre Heimath bestimmt mich, Ihnen auszusprechen, daß die Bethlehem-Gesellschaft und jede andere, in der ich Macht habe, stets bereit sein wird, all ihre Kräfte der Sache Frankreichs dienstbar zu machen. Ich bin in eine Lebensstunde gelangt, wo Geschäftsbedenken höherzielenden Wünschen weichen; und deren Erfüllung fände ich in der Gelegenheit, Ihnen und Ihrem Vaterland zu nützen. Ich hoffe, Sie, lieber Herr Hauptmann, bald wiederzusehen und aus Ihrem Mund den Bericht über die reiche Siegärernte zu hören, die Frankreich inzwischen eingeheimst hat.“ Schwabs Angebot blieb ohne Folgen. Aber Frankreich darf ruhig sein. Die Freundschaft, die ihm damals angetragen wurde, ist stark, ohne Schläde und Makel wie Bethlehem's Stahl.“ Solche Metallfäden einmal gefühlt zu haben und fortan zu wissen, daß der Weg in dieses Bethlehem uns verrammelt ist, kann nur nützen. Und welche feindsällige Rede oder Preßstimme Schaden? Spricht sie Lüge: legt's zu den übrigen; schmerzhaft Wahrheit: bittere Arznei brachte manchmal Stärkung. Wer in diesem Krieg nicht Augenfurcht und Ohrenkehl verlerni hat, ist seiner Helden unwürdig.

Die sind hart, ernst, klar; und wollen nicht in jeder Gesechtpause nur Hurra und Ciapopeia hören. Auch nicht, daß sie auf jedem Feld nur Memmen, Wortgauner, Strolche bekämpfen, besiegen. Denen gilt gleich, ob Einer Herrn Gabriele d'Annunzio (in dessen Maireden, funkelnden Musterstücken romanischen Oratorenpompe, ich noch keine Silbe gegen deutsche Menschheit und Macht fand) für einen bestochenen Wicht oder von Inbrunst fürs Vaterland glühenden Römer, für einen Wortkünstler ungemeinen Ranges und Rausches oder für einen hirnlosen Stammeler hält. Einerlei. In Urtheilsrecht werden sie, freilich, nur Den zulassen, der das Werk des zu Richtenden in sich aufgenommen und in dem Redner von Quarto und Rom die Flämmchen aus „Fuoco“ und „Nave“ gefühlt hat. Was frommt unserer Sache die Vermuthung, daß der Gral, aus dem der Irredenta Heil fließen soll, daß un-

reine Gefäß erpantischen Trankes wurde? Die Krieger leiden des Krieges Noth und schauen des Krieges Ziel. Die Vernunft ihrer Seele empfindet, wie wohlfeil der Lungenaufwand, Tintens Sturm Derer ist, die neun Zehntel des Weltalls in Staub beugen und (zu Haus) nicht rasten wollen, ehe jedes Herzenssehnen Germaniens gesättigt ist. Das vermag der Dreifäsehoch so leicht wie der lange Lummel Hans Furchtegott Unablömmlich. Beiden klatscht die verleitete Menge (leider nicht außs Fell) und Beide räkeln sich heroisch, wenn „schlappe Kerls“ nicht alles Erhoffte der deutschen Scholle verwurzeln konnten. Der Krieger siegt, noch der letzte Mann in der hintersten Linie, durch gebändigte Persönlichkeit. Die möchte er nicht aus der wachsenden Heimath roden. Fernher zürnt leise drum seine Stimme: „Werdet geduldig und duldsam! Gefinnungsschnüffelei lebe fortan nur als Kinderkrankheit des Reiches noch, als Schreckbild, im Gedächtniß Künftiger. Schließet Ihr unter elf Monden, verlübertet ihren Segen aus der Erinnerung, spültet den Gram durch die Gurgel und möchtet nun weiter schlafen, bis Theodosius frönt, was Decius gemartert hat, und den von Hunger aus der Furchthöhle Gelodten Heiligkeit winkt? Stolz sind wir der schwersten Arbeit unterthan; Kameraden, die dem Herrn, nicht dem Schein der Herrlichkeit, gern gehorchen. Stolz aber und im Innersten frei wollen wir auch das Volk fühlen, dessen Geist und Wirthschaft uns das Schwert geschmiedet hat und vor Scharn bewahrt. Nicht als einen Schwarm fuchtelnder oder schläfriger, heute berauschter oder morgen schlotternder Seelenrumpfe, aus denen kein Haupt sich himmelan hebt. Uns die Qual, Euch das Geprahl: solche Theilung taugt nicht. Unerbittlich, auf Begehrensgeleisern, unter dem Stachelpanzer die Wikingerlösung „Alles oder nichts“: wir würden durch That entschuldigt, wenn wir so wären; sind aber nicht. Euch schüfe solches Gebahren Spott. Pflanzet die Wollensgemeinschaft, in die wir einst, die dann noch Ueberlebenden, zu ernster Freude heimkehren können. Deutschlands Würde und erlangbares Glück: im Trachten nach diesem Kriegsziel sind Alle einig. Kleintram mag Jeder betrachten, wägen, ermessen und werthen, wie seines Wesens Sonderart heischt. Sonderheit ist die uns nöthigste Friedensmunition; Eigensinn die Zier, der Orden thätig wirkender Deutschen. Die streicheln zwar der Nation nicht, um Gunst zu erkriegen, die Vädchen; dängen ihr aber, pflügen, durchschürfen das Land der Väter. Mäke!t Ihr, Müßige, an ihnen: sie grüßt des Kriegers Dank.

Selbstanzeigen.

Deutsche Kriegerbibliothek. Frauenverlag in Jena. Preis des Bandes 70 Pfennige.

Die Bitte um Lesestoff, so sagt man uns von allen Seiten, sei fast in jedem Feldpostbrief enthalten. Da tritt die Frage in den Vordergrund: Was jenseits wir unseren Soldaten's Bücher, die von Kriegsereignissen handeln, sind dazu nicht geeignet. Denn unsere Leute da draußen wollen in ihrer Freizeit, die dem Leib und dem Geist Erholung bringen soll, am Liebsten gar nichts vom Kriegswesen hören. Sie wollen abgelenkt, auf andere Gedanken gebracht werden. Darum sollen wir keine Kriegslieder oder Erzählungen von Angriffen, Schützengräben, Fliegerlieutenants und Verlobungen mit angeschossenen Helden, wie sie jetzt das in der Heimath gebliebene Volk des Innlandes interessiren, hinaus schicken. Wir würden unseren Zweck, Freude zu bereiten, damit nicht erreichen. Wohlverstanden: Freude zu bereiten, Das heißt nicht etwa: „Um jeden Preis lustig machen.“ Denn Das wollen wir nicht; und Das wollen Die draußen nicht. Der große wirkliche Ernst der Zeit, in der sie leben, so nah dem Tod leben, hat auch den Durchschnittsmenschen etwas vertieft. Die selben Leute, die in satter Friedenszeit nur schnodderige Redensarten kannten, sind anders geworden. Man sehe sich die Gesichter unserer heimkehrenden Soldaten an: keins ist mehr inhaltlos. Diesen Menschen dürfen wir nicht alberne Schwänke und schlechte, übertriebene „Humoresken“ zumuthen, von denen unsere Literatur nur allzu viel bietet. Ich glaube, daß die besten Werke guter deutscher Dichter ins Feld taugen. Deshalb wählte ich für die „Deutsche Kriegerbibliothek“ (keine hübsche Bände mit leserlichem Druck) den Faust, Eichendorff's Taugenichts, ein paar Prachtstücke von Fritz Reuter und Mörike, Hoffmann's „Fräulein von Scuderi“. Der sechste Band ist von mir unter dem Titel „Heimath- und Liebeslieder“ zusammengestellt worden; er enthält alte und neue Verse und Lieder. Ein paar ganz alte, die ein Wenig zerbröckelt waren, habe ich sorgsam wieder zusammengesügt. Ich habe das Volksliedhafte und Einfache ausgesucht und sah mit Freude, wie viele schöne Lieder die alten und neuen Dichter in unserer Muttersprache geschrieben haben.

Jena.

S o n i S c h w a b e.

Die Zukunft des deutschen Volkes und der Krieg. Emil Felber in Berlin. 2 Mark.

Den Lesern der „Zukunft“ ist mein politisches Programm bekannt. Dieses kleine Buch enthält seine ausführliche Begründung, zeigt, welche Ausichten auf seine Verwirklichung der Krieg eröffnet und wie er die öffentliche Meinung, in einigen wesentlichen Punkten wenigstens, meiner Auffassung günstig gestimmt hat.

Meiße.

Dr. Karl Jentsch.

Emil Rathenau.

Wer die Schwelle des biblischen Alters überschritten hat, soll den Blick nicht emporrichten zu den Höhen, die er in der Jugendkraft erstürmen zu müssen gemeint hat und die sich jetzt in unerreicherer Ferne vor ihm ausbreiten. Wie ein Wanderer muß er rückwärts den langen Weg überschauen, den er zurückgelegt hat. Dieser Weg führt oft über anmuthiges Gelände; manchmal auch an Abgründen entlang zu dem Punkt, an dem Erlebnisse von fast drei Vierteljahrhunderten wie ein Panorama vorüberziehen.

Als ich die Lebensreise antrat, gab es in unserer Vaterstadt ein interessantes Erlebniß: die Vollendung der ersten preussischen Eisenbahn. Die Berliner sollen in hellen Haufen begeistert zum Potsdamer Thor hinausgepilgert sein, um den Zug nach Steglitz abfahren zu sehen. Viel zu langsam (nach heutigen Begriffen) bewegte er sich vorwärts, ohne Schlaf- und ohne Speisewagen; und doch war die Eisenbahn ein gewaltiger Fortschritt gegen die Postkutsche, in der mein Vater aus der Uckermark als Jüngling, meine Mutter als Kind mit ihren Eltern hierher überstiedelten.

Als ich noch nicht zehn Jahre alt war, vernahm ich Unter den Linden, an der Stelle, wo heute das Denkmal des Alten Fritz steht, den Generalmarsch, der die Revolution von 1848 einleitete, und über Barrikaden hinweg erreichte ich das elterliche Haus, von dessen Fenstern ich dann dem Kampf zusah. Er endete mit dem Rückzug der Truppen durch den Monbijougarten über die Spree. Ein Jahr vorher hatte ich die Schrecknisse einer Hungersnoth im Kartoffelkrieg miterlebt.

Da weder Terpsichore noch andere Musen an meiner Wiege gestanden zu haben schienen, reiste ich auch ohne ihr Geleit in die Lehre nach Schlesien.

Meine lieben Cousinen werden bezeugen, wie beschämt ich in der blauen Blouse und mit den zerschundenen Händen mittags mich an der Terrasse vorbeischlich, auf der sie mit ihren Freundinnen an dieser Verlegenheit sich ergöhten. Aber übel haben sie es nicht mit mir gemeint; denn sie schmückten mein Heim mit zärtlicher Fürsorge und machten es für die langen Winterabende wohnlich. Auch reichten sie mir an den Tischen ihrer Eltern stets die besten Bissen.

Aus den Armen des Proletariates befreite mich des Königs Ruf zu den Waffen. Ich eilte schleunig nach Berlin; aber am Tage nach der Gestellung wurde der Friede von Villafranca geschlossen, der Befehl zur Mobilmachung aufgehoben. Die Aussicht auf den erträumten Kriegsrühm war geschwunden.

Statt nach Schlesien fuhr ich in die welfische Hauptstadt, um die Theorie einer praktischen Bethätigung zu ergründen, die mich viereinhalb Jahre lang festgehalten hatte. Auch dorthin folgte mir das Verhängniß. Der Kampf der Polytechniker um die akademische Freiheit führte nicht zum Sieg; und mit einigen Freunden rettete ich mich in die freie Schweiz.

Mit dem Diplom eines Ingenieurs nahm mich Vorsig, der Sohn des Begründers, in seine Lokomotivfabrik auf; und nach dreimonatiger Thätigkeit überreichte er mir als Weihnachtsgeschenk eine Rolle harter Thaler, mit denen ich damals ein Königreich mir kaufen zu können einbildete.

Ueber meinen Aufenthalt in England will ich hier nur sagen, daß ich in einer berühmten Schiffsmaschinenfabrik mein Glück versuchte. Trotz 'schmaler Kost und wenig Geld' bleibt mir dieser Aufenthalt unvergeßlich; und meinen Eltern wurde es nicht leicht, mich zur Rückkehr in die Heimath zu überreden. Hier kaufte ich eine kleine Maschinenfabrik mit einem großen Garten und assoziirte mich meinem Jugendfreund."

Für die Gäste, die, im Dezember 1908, seinen siebenzigsten Geburtstag feierten, hat Emil Rathenau diesen Grundriß seiner Lebensanfänge aufgezeichnet. Ein Wischen Wirthschaft: die erste Eisenbahn; Hungersnoth in Berlin; England in aller Technik dem Deutschen das unerreichliche Muster. Ein Wischen Politik: Märzsturm, der den Willen des kranken Königs aus den Angeln hebt und den Rückzug der Truppen vor dem Aufruhr erwirkt; elf Jahre danach Preußens fruchtilose Stimmung für und gegen den zwischen Frankreich-Sardinien und Oesterreich entstandenen Krieg. Ein Familienbildchen aus Israels ostdeutscher Provinz: sprottauer Vasen, die den langen Vetter aus Berlin gern bespötteln, doch lieber häßlichen und vergessen lehren, daß er bis in die Stunde des gemeinsamen Mahles den Ritt des Maschinenbauers trug. Kein Wort über die Leistung des Gereiften. Der entwirft und gestaltet den Plan zu einer Maschine, durch deren Bewegung tausend

Pferdefräfte nutzbar werden. Der stiftet den Bund technischer Physik mit dem Maschinenbau, verdingt der Praxis die Theorie, die Erfahrung der Wissenschaft und erwirbt so die behutsame Kunst, die der Pfleger des jungen Zärtlings Elektrotechnik braucht. Aus Philadelphia, wo der Ausstellungsbesucher sich der Rückständigkeit heimischen Großgewerbes schämt, und aus Edisons Werkstatt bringt er das Telephon nach Berlin. Will es einführen, darf aber nicht: weil solcher Einbruch in ein Regal nicht erlaubt werden kann. Bietet den Gedanken dem Reichspostsekretär Stephan an: und hört von ihm, aus dieser Sache sei nichts zu machen; „was für Amerika; in Berlin kriegen Sie kaum zwei Duzend Leute, die für einen Telephonanschluß das Portemonnaie aufstun.“ Später besinnt sich der Grundgescheite, räumt dem Ingenieur Rathenau im Reichspostamt ein Bureau ein und läßt von ihm die erste Telephoncentrale schaffen. Noch ist Frankreich das Experimentirland der Geschichte; auch des Geschehens, das die Wirthschaft umwandelt. Von dort holt Rathenau die Glühlampe (Edisons) und speist die Leipziger Straße mit Elektrischem Licht. Er erzieht den Maschinenbau für die Riesenleistung, die ihm nächstens abverlangt werden muß. Aus kleinen Blockstationen, in denen schnelle Ponies, winzige Kraftsammelmaschinen, laut stampfen und keuchen, werden weite, hohe, helle Centralen, aus denen, fast ohne Geräusch, Licht und Kraft in hunderttausend Heime und Werkstätten verbreitet wird. Aus der Deutschen Edison-Gesellschaft wird die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft, die, unter dem Buchstabenbild AEG, von Moskau bis nach Kapstadt bekannt ist, in den wichtigsten Zonen Kinder gebärt und ihr Aktienkapital auf die Höhe von zweihundert Millionen Mark sichtet. Die Kernst-Lampe, der Drehstrommotor, die Dynamoturbine, die Ueberlandcentralen, die Elektrifizierung der Eisenbahnen: zu Aller Gelingen hat Rathenau mitgewirkt; schöpferisch, nicht nur als Berather und Geldspender. Nicht den Kindern des eigenen Geistes nur, auch fremden, wenn die Aufziehung ihn lohnend dünkte, gab er, ohne zu knausern, ein Stück seines Wesens. Ebenbürtig stand er, von Genies Gnade, neben Werner Siemens. Und die Schöpfung des Gefährten und Folgers wurde größer, weil er in fruchtbarere Zeit gestellt und obendrein mit einer Finanzirerkunst begabt war, die genügt hätte, ihn zu einem der reichsten Männer Deutschlands zu machen, die er nie aber gieriger Selbstsucht,

stets nur dem Werk seines Willens verpflichtet hat. Dieses Willens Absicht war, Industrie (nicht als Geschäft, sondern) als die einer bestimmten Stunde des Volkserlebnisses nothwendige Kulturform mit allen heute, morgen, übermorgen erlangbaren Mitteln (nur niemals mit alten, verbrauchten, abgewetzten) für künftiges Bedürfnis auszugestalten. Dem Lande, den Mächtigen und den Karrenschleibern in der Heimath und im letzten Schluß der ganzen Menschheit zum Heil. So große Worte liebte er nicht. Und hat den zur Feier des Siebenzigers Versammelten von Alledem nichts gesagt. Auch vielleicht für sich selbst nie aus der Alltagsarbeit den Gesammttrag seiner Leistung abstrahirt. Er war kein Mann der Abstraktion; brauchte die Reibung, die Wärme der That; unter dem Polarhimmel kalter Begriffsgestirne hätte er gefroren.

Ein Schöpfer; der des Zeugervermögens sich immer wieder bewußt werden wollte. Noch als Greis; noch im Wirbel des Krieges, der Haupttheile der unter seinem wachsamem Blick von gewandten Helfern eingerichteten Weltorganisation zertrümmert hatte. Aus der Schneedecke blühte sein Hoffen in ewigem Lenz. Dabei neigte er nicht etwa in eitle Selbstzufriedenheit, blinde Selbsttäuschung, äffische Narrheit, die sich entzündet am Schauspiel des Geschaffenen weidet. Optimist (so nennt's jetzt ja die Gasse) war er nicht. War nie Einer, der Verantwortung auf der Seele trug, Schwierigkeit von morgen und Fährniß von übermorgen voraus sah und von hartem Erleben gewöhnt war, immer mit der Möglichkeit düsteren Wetters, eines Orkans oder Erdbebens gar zu rechnen. Optimist im heute modischen Wortsinne ist, wer aus dem zwanzigsten Stock eines Wolkenkrägers gestürzt ist und auf halbem Luftweg in die Tiefe, neben den Fenstern der Zehnten Etage, den Gedanken schmaht: „Na also: bist ja noch unbeschädigt.“ (Das Beispiel ist auch für Wesens- und Völkerstimmungen im Krieg anwendbar.) Emil Rathenau wurde, wie Bismarck, stets zu den Schwarzsehern gezählt. Den Staatsmann quälte der cauchemar des coalitions; Deutschlands stärksten Industriekapitän die Sorge, daß seine Gesellschaften von der Höhe gleiten könnten, die ihr Gedeihen sichert. Beide Männer leisteten selbst so viel, daß sie mit der Arbeit Anderer selten ganz zufrieden waren und den Durchschnitt unzulänglich fanden. Dem Geheimen Baurath und Generaldirek-

tete jeder Mangel sich in Lebensgefahr, schwoll jeder nicht von Nutzen schon trüchtige Aufwand im Kleinsten zu lasterhafter Verschwendung. Die Landschaft, die er den Aktionären zeigte, war kaum jemals in den blauen Duft wonniger Hoffnung geschleiert; irgendwo stand, fern oder nah, ein Gewitter, gegen das Vorlicht Regenmantel, Schirm, Gummischuhe bereit halten mußte. Börsenkniirpse, die von der Aktie der UGS mindestens einen fürs Sonntagövergnügen reichenden Kursgewinn ersehnten, pflegten vor der Generalversammlung, vor Rathenaus Bericht über den Geschäftsstand einander ängstlich ins Ohr zu flüstern: „Wenn er nur nicht wieder ‚Aber‘ sagt!“ Gewissen und Temperament zwangen ihn in die Schranken des dem Jobber fürchterlichen Wortes. Hastige Kurssteigerung dünkte ihn Gräuel, dessen Folge noch jäherer Absturz sein mußte. Auch vor den Mitarbeitern hat er die nahe Zukunft des Unternehmens nie in rosiges Licht gebadet. „Das sieht ja, Alles, wunderschön aus; aber Sie werden erleben, daß an einem Tag mehr verloren wird, als die ganze Geschichte in Jahren eingebracht hat. Und ich weiß noch immer nicht, obß nicht klüger gewesen wäre, bei der Fabrikation zu bleiben, die mit aller Kraft zu verbessern und auf die kostspielige Ausdehnung ins Himmelweite zu verzichten.“ Das war Erwägung eigenen Unternehmens. Doch lenzlich sproßte noch aus dem Dunkel die Zuversicht auf die Gesundheit deutscher Volkswirtschaft und auf die Frucht ihres frühen Bundes mit Wissenschaft und Technik. Noch im Greifenhirn kreißt eine Welt. Mit jedem Jahr muß der Menschheitshunger nach Elektrizitätskraft zunehmen. Automobil und Aeroplan, Hausgeräth aller Art, Schreib- und Druckmaschinen, Fernsprecher, Fernseher: Anfänge nur. Das ganze Eisenbahnetz muß elektrifiziert und die dem Staat gehörende Bahn dann wieder Privaten verpachtet werden, die sie flinker neuem Verkehrsbedarf anpassen, wendiger ausnützen können als der von Wesensnatur aus schwerfällige Fiskus. Jeder Wasserstrom, jede Wärmemenge, die aus einem Fabrikshornstein qualmt, muß dem Volkshort zinsen. Elektrizität erneut die Jugendkraft des müd gewordenen Bodens und gewährt dem Kleingewerbe, was noch der Vortheil des Großbetriebes ist. Hinaus außs Ackerland, hinein in die Werkstatt des Zunftmeisters! Damit der Bauer, Handwerker, Einzelbetriebler, damit Genossenschaft und Gemeinde, Stadt und Staat nicht

aus Geldmangel länger noch auf die Summe dieser Vortheile, auf Kraftspeicherung und leuchtende Kanäle verzichten müssen, leihe die Industrie selbst ihnen das zu Anlage und Verwaltung nöthige Kapital. (Ein Ziel der Elektro-Treuhand-Aktiengesellschaft, die Rathenau schuf.) Ob mit der Ausführung solchen Planens sofort ein „Geschäft gemacht“, ob bis zum nächsten Donnerstag dadurch ein Profit gesäekelt werden kann: einerlei. Industrie wäre nichts, wenn ihr Sommer nicht den Menschen, an die sie, über enge Grenzen hinaus, gelangen kann, das Leben zu erhalten, zu läutern und schönenvermöchte. WennausihremErtragnichtGemeingutwürde.

Doch solche Ziele hat Rathenau vielleicht seltener bedacht als sich der Bewegung gefreut, in die sein Dämon ihn zwang. Fleißig? Sein Blick staunt durch den Aneiser. Der Erste, der Lehre auf der Arbeitstatt; mit Dreiundsiebenzig, nach dem Verlust eines Fußes, noch in allen Fabriken, wo er jeden Maschinentheil, jedes Rädchen kannte und nie zweifelte, ob ein Ofen besser genützt, mit feinerem Werkzeug irgendwo mehr geleistet werden könne. Das verdient doch nicht Lob. Versteht sich von selbst. Arbeit ist ihm Inhalt und Lust des Daseins. Treibt ihn der Arzt in Erholungurlaub: alles Wichtige kommt nach; und auf einem Spaziergang (der klügste Banktakter sieht es, wie das Walten großer Naturkraft, mit bewunderndem Sinn) knetet, durchmeißelt, vollendet Rathenaus Hirn Finanzpläne, über denen der pfiffigste Fachmensch Wochen lang brüten müßte. Konstruktion und Abwicklung hat er am Schnürchen, wenn er sich zur Mahlzeit setzt. Maschinenbauer, der im blauen Kittel noch heute seinen Mann stünde; Techniker mit der Voraussicht des von innerer Vision Erleuchteten; Geldstrategie, den die Gilde als Meister ehrt. So muß es sein. Taugte er sonst auf so hohen Sitz? „Oft habe ich überlegt, ob es nicht unvernünftig sei, die ganze Kraft des Geistes und Körpers an neue Riesenunternehmungen hinzugeben; ob all diese Mühe ihren Lohn finde. Ich habe mich aus Sonnenbrand und Plage in Schatten, Ruhe, Bequemlichkeit gesehnt. Aber in jedem Menschen lebt der Trieb, seinen Weg bis ans Ende zu gehen und Begonnenes zu vollenden.“ Diese Sätze Harrimans, des Weisesten aus der Kaufmannswelt der Vereinigten Staaten, lehren uns, weshalb Rathenau nicht müßig sein mochte. Zu der Lebensart des Genießers war kein Blutstropfen in ihm. Nach gebiehener Arbeit schmeckte ihm Alles:

Maitrank in einer Massenmagenschwemme, ein derb gezimmertes Theaterstück (gar zu fein, dunkel, mit Kähseln gespickt durfte es nicht sein), harmloser Flirt und die Akrobatik des Schauhauses. Dann wurde der im Dienst seiner Sache harte und, wenn sie es forderte, grausame Mann dem gesunden Kind ähnlich. Fand, von den Hammelrippen für anderthalb Mark bis zu den Künsten des Bauchredners, des Trottelkomikers mit dem Klebepapier, dem Gehops schlanker Mädchen, der Selbstverknäuelung des Schlangemenschen, Alles höchster Bewunderung werth und in solcher Vollkommenheit, zu so billigem Einstandspreis, schier unsäglich. Verwöhnte wunderten sich, weil ein Alter so Alltägliches bestaune. Sie empfanden nicht, daß ein von eigenem Willen Gefangener seiner Zelle entslüpft und vor bunte Bilder gesetzt war, die sein Auge mit dem Reiz der Neuheit labten; und hatten nie ahnen gelernt, daß der Visionär im Persönlichsten stets Kind bleibi. Doch Genuß, groben oder erlauchten, als Lebensinhalt? Lieber den Tod.

Ein Schöpfer. Mit Bewußtsein in einen Lebenskreis begrenzt. In ihm so durchglänzt von Geisteswürde, daß Jeder ihn, der Selbstgefälligste noch, ohne Hemmung Herrn nannte. Nie von dem Wunsch, gebildet, vielseitig, mit allen Wassern gewaschen zu scheinen, aus den Grenzen seiner Wahrnehmungsfähigkeit gedrängt. Einer der mählich selten Gewordenen, aus denen muthiges Selbstgefühl spricht: „Davon verstehe ich nichts.“ Und die willig dem aus Erfahrung und Wissenschaft Schöpfenden ihr Denkgesäß hinhalten. Ein gewachsener, nicht aus Stücken gefitteter, drum starker und schlichter Mensch; ein (nach Goethes unerschbarem Wort) baumeisterlicher. Der sich nie in Weltbeglückerrang bläht und, in seiner Stille, der Heimath doch reichere Ernten auf die Tenne legt als ein Schock emsiger Minister und lauter Schwadronirer. In Nebelferne hinter Deutschlands dorrt Britaniens Technik und Maschinenbau, die der junge Emil Rathenau in Greenwich wie unvergleichliche Wunder schaute. Vornan half er dem Reich in eine Wirtschaftsmacht, der einstweilen nun die Möglichkeit der Auswirkung ins Weite gesperrt ist. Mit seiner Epoche hat er geendet. Untergreift; das Hirn voll von neuem Planen. An einem Sonntag stockte der Herzschlag des behaglich Rastenden. Haus und Arbeitsstätte waren bestellt. Und seine Sonne segnete ihn noch einmal mit seinem Werkstoff, mit Licht und Wärme.



Deutsche Erdöl-Aktiengesellschaft zu Berlin.

Bilanz per 31. Dezember 1914.

Aktiva.		M.	pf.	M.	pf.
I. Deutsche Erdölunternehmen.					
1. Im Elsaß: a) Eigene Erdölwerke, Grundstücke, Gebäude, Raffinerie- und Bergwerkseinrichtungen					
				2 196 390	96
				2	—
				2	—
				2	—
b) Verein. Pechelbronner Oelbergwerke G. m. b. H. Sämtliche Geschäftsanteile im Nennbetrage von M. 3500000					
				4 553 757	05
2. Sonstige Erdöl- und Benzolraffinerien: alleiniger Besitz und Beteiligung, Nennbetrag M. 4650500, Buchwert					
				4 161 994	80
3. Deutsche Mineralöl-Industrie Aktiengesellschaft, Wietze in Hannover. Beteiligung im Nennbetrage von M. 8100000					
				5 652 166	18
II. Oesterreichische Erdölunternehmen.					
Premier Oil and Pipe Line Co. Ltd., London, Beteiligung im Nennbetrage von £ 469500 Vorzugsaktien					
		6 033 457	15		
„Austria“ Petroleumindustrie A.-G., Wien, Beteiligung im Nennbetrage von Kr. 4266000					
		2 021 243	—		
Mineralöl-Industrie A.-G. „Trzebinia“, Wien, Beteiligung im Nennbetrage von Kr. 330000 Vorzugsaktien					
		125 120	—	3 179 830	15
III. Rumänische Erdölunternehmen.					
„Concordia“, Rumänische Petroleum-Industrie A.-G., Bukarest, Beteiligung im Nennbetrage von Lei 9189750					
		4 458 235	13		
„Vega“, Rumänische Petroleum-Raffinerie A.-G., Bukarest, Beteiligung im Nennbetrage von Lei 2240000					
		1 085 891	—		
„Credit Petrolifer“, Gesellschaft zur Förderung der Entwicklung der rumänischen Petroleum-Industrie, Bukarest, Beteiligung im Nennbetrage von Lei 2555000					
		1 268 455	—		
Erste Rumänische Bohrgesellschaft A.-G. in Ligu, Ploesti, Beteiligung im Nennbetrage von Lei 257000					
		205 600	—	7 018 191	13
IV. Verkaufs-, Transport- und Lagerungs-Unternehmen.					
„Olex“ (A.-G. für österr. u. ungarische Mineralölprodukte, Wien) Beteiligung im Nennbetrage von Kr. 2368400					
		2 679 083	40		
Deutscher Mineralöl-Verkauf G. m. b. H., Berlin (Oelkontor) Sämtl. m. 25% einzeg. Geschäftsant. i. Nennbetr. v. M. 500000					
		125 000	—		
„Kühlbrand“ Industrie-Gesellschaft m. b. H., Berlin. Sämtliche voll einzeg. Geschäftsanteile im Nennbetrage v. M. 20000					
		20 000	—		
Weit. Invest. dies. Gesellsch., d. Darl. seit. d. Dea bestr.					
		1 804 391	71		
„Pechelbronner“ Seetransport-Gesellschaft m. b. H., Hamburg Sämtl. v. einzeg. Geschäftsant. i. Nennbetr. v. M. 20000					
		20 000	—		
Restkaufpr. d. Tankdampfers, d. Darl. seit. d. Dea bestr.					
		1 665 330	50		
Anzahlung auf in Ausführung begriffene Schiffbauten					
		1 415 709	40		
Umschlaganlage Reppenburg					
		174 153	83		
Fahrzeuge					
		578 964	56	8 483 253	40
V. Kollunternehmen.					
Verschiedene Beteiligungen					
				3 714 763	08
VI. Bestände.					
Robbilbestand					
		463 438	21		
Bestand an Halb- und Fertigfabrikaten:					
a) in Rumänien M. 2395 062,91					
b) a. d. deutsch. Mineralö Raffinerien, a. d. Benzolfabriken, a. d. Umschlaganlagen, a. d. Lagern d. Olex, d. Oelkontors u. unterwegs befindlich M. 2810 265,20					
		5 205 348	11		
Material, u. Fastag, a. d. Umschlaganlagen u. i. d. Bohrbest.					
		221 106	63	5 898 582	94
Staatliche Wertpapiere					
				197 304	12
Kassenbestand					
				36 749	97
VII. Verschiedenes.					
Beteiligung an Patentunternehmen					
				1	—
Deutsche Bohrgesellschaft für Erdöl G. m. b. H., Berlin. Voll eingezahlte Beteiligung im Nennbetrage von M. 500000					
				500 000	—
Mobilien					
				1	—
Vorausgezählte Versicherungsbeträge					
				7 600	64
Vorausgezählte Kesselwagenmiete					
				65 348	51
Avale M. 4 750 158,90					
Debitoren: Tochter- und Konzerngesellschaften					
		13 629 267	54		
Verschiedene					
		2 432 595	45	16 081 863	01
				66 740 084	94

Passiva.		M.	pf.	M.	pf.
Aktienkapital		30 750 000	—	30 446 782	26
Anleihen		9 511 000	—	14 475	—
Gesetzliche Rücklage		7 492 000	20	128 463	60
Sonderrücklage		1 250 223	94		
Selbstversicherungsst.		1 281 350	92		
Delkredererückst.		82 500	—		
Rückst. f. Anleihen, u. aas.		148 637	59		
Transport		50 446 782	26		
Nicht erhob. Dividende					
Rückst. für Talonsteuer					
Avale M. 4 750 158,90					
Kreditoren:					
Konzerngesellschaft		3 560 884	16		
Verschiedene		5 048 547	95	9 609 382	03
Reinsgewinn				6 541 982	16
				66 740 084	94

Gewinn- und Verlust-Rechnung per 31. Dezember 1914.

Soll.		M.	pf
Geschäfts- und Verwaltungskosten		699 048	82
Aufgeld für ausgeloste Schuldverschreibungen		5 130	—
Steuern		260 816	08
Zinsen		545 155	16
Abreibungen:			
1. auf eigene Erdhütwerke im Elsaß (außer Vereinigte Pechelbronner Eisbergwerke G. m. b. H.)		850 950	10
2. auf Verschiedenes		85 401	04
Rückstellung für Talonsteuer pro 1914		35 187	—
Reingewinn		6 541 982	16
		9 233 690	31
Haben.		M.	pf
Vortrag aus 1913		1 572 264	42
Ertragnis aus eisenerischen Unternehmen		5 765 163	05
Ertragnis aus sonst. deutsch. Unternehmen, einschl. d. Handelsgeschäfts		1 289 162	94
Ertragnis aus lat. reichlichen Unternehmen		12 640	—
Ertragnis aus rumänischen Unternehmen		1 144 430	—
		9 233 690	31

Die für das Geschäftsjahr 1914 für unsere Aktien

Nr. 1—30750 auf 12 pCt.

festgesetzte und durch die Generalversammlung genehmigte Dividende gelangt von heute ab bei den Banken:

Direction der Disco-to-Gesellschaft, Berlin W. 8,
s. Bleichröder, Berlin W. 8,
Dresoner B. u. K. Berlin W. 50,
Nationalbank für Deutschland, Berlin W. 8,
Königsche Bank, Essen-Ruhr,
Essener Credit-Anstalt, Essen-Ruhr,
Laupenmühlen & Co., Berlin NW. 7,
gegen Einlieferung der Gewinnanteilscheine
Nr. 6 für die Aktien Nr. 1—6625
Nr. 5 „ „ „ 6626—8000
Nr. 4 „ „ „ 1001—13 00
Nr. 3 „ „ „ 13011—10500
Nr. 2 „ „ „ 20501—30750
mit M. 120.— zur Auszahlung.

Berlin, den 15. Juni 1915.

Der Vorstand. R. Nüthenburg.

Julius Pintsch Aktiengesellschaft.

Bilanz vom 31. Dezember 1914.

Aktiva.		M.	pf	Passiva.		M.	pf
Grund und Gebäude		6 730 657	98	Aktien-Kapital		18 000 000	—
Maschinen, Werkzeuge und Utensilien		2 222 418	54	Reserve-Fonds		1 800 000	—
Pferde und Wagen		2	—	Spezial-Reserve-Fonds		900 000	—
Modelle		4	—	Teilschuldverschreib.-Kto I		6 842 000	—
Patente		4	—	Ausgeloste, aber nicht ein- gelöste Teilschuldversch.		2 000	—
Effekten		295 717	97	Teilschuldverschreib.-Kto II		500 000	—
Kantions-Effekten		243 638	70	Beamten-Unterstützungen		250 000	—
Stückzinsen		14 739	6	Arbeiter-Unterstützungen		250 000	—
Kassa		166 951	60	Talonsteuer-Reserve		125 000	—
Wechsel		36 603	25	Rückstellung f. etwaige Aus- fälle durch den Krieg		235 000	—
Aval-Konten M. 1 890 163,—		8 338 169	81	Dividenden-Konto		1 383	—
Beteiligungen		6 838 950	29	Aval-Konten M. 1 890 163,—		1 551 985	28
Schuldner		944 046	—	Gläubiger		—	—
Bankguthaben		10 209 628	47	Reingew. 1914 M. 1 482 765.71		1 002 240	88
Vorräte		—	—	Gewinnvortrag		—	—
		—	—	aus 1913		119 474.98	—
		31 049 625.71	—			31 049 625.97	—

Gewinn- und Verlust-Rechnung per 31. Dezember 1914.

Soll.		M.	pf	Haben.		M.	pf
Verwaltungs- u. Handlgs.-Unk.		2 717 578	58	Fabrikations-Konto		7 085 289	27
Steuer		295 416	94	Mietsingeloge		3 252 17	—
Wohlfahrts-Ausgaben		397 938	10	Effektensinsen		46 965	82
Zahlungsausfälle		160 346	95	Gewinn bei Beteiligungen		81 684	—
Verlust auf Effekten		4 828	10	Zinsen		127 125	72
Versicherungen		38 770	93			—	—
Disagio a. Teilschuldversch.		6 670	—			—	—
Teilschuldverschreibg.-Zins		285 390	—			—	—
Abreibungen		1 948 48	24			—	—
Reparaturen u. Unterhaltung		691 988	83			—	—
Reingewinn		1 482 765	71			—	—
		7 914 357.08	—			7 914 357.08	—

Die Gewinnanteilscheine per 1914 gelangen bei der Kasse der Gesellschaft in Berlin, der Berliner Handel-Gesellschaft in Berlin, der Deutschen Bank in Berlin u. d. Direction der Disconto-Gesellschaft in Berlin mit M. 90,— pro Stück von morgen ab zur Auszahlung.
Berlin, den 15. Juni 1915.

Julius Pintsch Aktiengesellschaft.
Der Vorstand.

Rennen zu Hoppegarten

Sommer-Meeting

Achter Tag

Sonntag, den 27. Juni, nachmittags 3 Uhr

7 Rennen;

u. a.:

Silbernes Pferd

Eisenbahn-Fahrpläne in den Tageszeitungen und an den Anschlagssäulen

Preise der Plätze:

Ein Logenplatz I. Reihe	Mk. 14,—
do. II. „	12,—
Ein I. Platz Herren	10,—
do. Damen	6,—
Ein Sattelplatz Herren	8,—
do. Damen	4,—
Sattelplatz Herren	4,—
do. Damen	3,—
Ein dritter Platz	1,50
Kinderkarten	1,—

Alleinige Anzeigen-Annahme der Wochenschrift „Die Zukunft“ nur Max Kirstein Berlin SW. 68, Markgrafenstr. 59. Fernspr. Amt Zentrum Nr. 10809, 10810.
Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1,20 Mk., auf Vorzugsseiten 1,80 Mk.



Reiseführer



BADEN-BADEN

Wald- und Höhenluft im Sommer Kühle Nächte

Glänzende Heilerfolge der Thermalbäder bei Kriegsverletzungen, Nervenentzündungen, Rheumatismus und Gicht — Grossherzogl. Heilanstalten mit allen Kurmitteln — Bäder und Kurhaus im vollem Betrieb — Ermässigungen im Gebrauch der Bäder und Kurmittel an Kriegsverwundete und -kranke — Inhalatorium — Konzerte — Theater — Vorträge
 Prachtvolle Spaziergänge — Bergbahn auf den Merkur (Höhenluft- u. Terrain-Kuren)
 Militärpersonen und ihre Angehörigen sind kurtaxfrei

Auskunft u. Prospekte durch das städtische Verkehrsamt

Berchtesgaden - Schönau,

670 m Schweizer Pension, 670 m
 vormals Frhr. v. Gregory. Feine Familien-
 pension, gross. Park, Wald, Sole- u. Fichten-
 nadel-Badehaus, Gesellschaftsräume Musik-
 zimmer, K. Wirtshausbot. Gegr. 1877 Prosp.
 Trollmann, Bes.

Sanatorium Bühlau

bei Dresden.
 Stets geöffnet. Prospekte frei.

Dresden - Hotel Bellevue

Weltbekanntes vornehmes Haus mit allen zeitgemässen Neuerungen

Bad Dürrheim

im Badischen Schwarzwald **Höchstgelegenes Solbad Europas**

jährlich 10-1000 Bäder. — Auskunft u. Prosp.

durch das Gressh. 34/innenamt und
den Kur- u. Verkehrsverein.



Brunnenquelle Schreiberhau F.-A. 27.

Vorzügliche Verpflegung. — Diätet. Kost auf Wunsch. — Liegekuren.

Heintze & Wandertz

Fabrik-
Berlin
110

W 695

Capacitafeder
mit Winkelspitze



Diabetylin

neuest., ärztlich bevorzugtes Mittel geg.

Zuckerkrankheit

i. Apothek. erhältlich. Prosp. kostenfrei d.
Diabetylin-Gesellschaft m. b. H.
 Berlin - Steglitz 3.

